



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Im Land der Gottlosen. Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und
seinen Briefen aus der Haft 1944/45**

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-26800>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Jauch, Ursula Pia. Im Land der Gottlosen. Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und seinen Briefen aus der Haft 1944/45. In: Neue Zürcher Zeitung, 98, 29 April 2009, p.44.

Das historische Buch**Im Land der Gottlosen****Helmuth James von Moltke in seinem Tagebuch und seinen Briefen aus der Haft 1944/45**

Unlängst hat ein grösstenteils schon «nachgeborenes» Kinopublikum mit den markanten Gesichtslinien von Tom Cruise den deutschen Widerstand gegen Hitler als heroische «Operation Walküre» bequem aus dem Kinossessel heraus verfolgen können. Mit grossem Pathos wurde Weltgeschichte nachgestellt. Schon jetzt scheint Tom Cruise der «realistischere» Stauffenberg zu sein als jene historische Figur Claus Schenk Graf von Stauffenberg, die sich in die Geschichte zurückgezogen hat. Der konservative Widerstand gegen Hitler hätte auch anhand von anderen Figuren abgehandelt werden können; auch sie mehrheitlich aus dem deutschen Adel stammend, auch sie an einem nicht minder dramatischen Punkt ihrer Existenz angelangt. Dass Hollywood sich freilich für einen Gefängnisinsassen interessiert hätte, dessen Widerstand – statt mit Sprengstoffsätzen – mit dem Studium des Alten Testaments und täglich zweihundert Kniebeugen zur Prävention gegen den Gefängniskoller hätte illustriert werden müssen, ist nicht anzunehmen.

Der Kreisauer Kreis

Kürzlich sind das Gefängnistagebuch von Helmuth James von Moltke und die Briefe an seine Frau erschienen, die er zwischen seiner Gefangennahme im Januar 1944 und seiner Hinrichtung im Januar 1945 geschrieben hat. Sie lesen sich wie ein detaillierter und in seiner stillen Dramatik berührender Nachklang der schon 1988 veröffentlichten «Briefe an Freya», die so gut wie alle aus der Zeit vor seiner Verhaftung stammen. Freya von Moltke hat, in hohem Alter, an der neuen Edition mitgewirkt und auch ein Geleitwort beigesteuert.

Zur Erinnerung: Helmuth James von Moltke und seine Gattin Freya hatten auf ihrem niederschlesischen Gut Kreisau in den Jahren 1942 und 1943 dreimal eine Gruppe von Männern und Frauen empfangen, die die Zukunft von Deutschland nach dem Nationalsozialismus diskutierte. Moltkes Widerstand gegen den Nationalsozialismus war religiös und ethisch bestimmt; zugleich aber war Moltke ein hochrangiger Mitarbeiter im Auswärtigen Amt und als Völkerrechtler ein Verbindungsglied zum Oberkommando der Wehrmacht. An Moltke, dem führenden Kopf des Kreisauer Kreises, hat sich immer wieder eine Debatte um die Frage entsponnen, ob ein Mensch innerhalb eines Terrorregimes in seinem Handeln dennoch rechtschaffen und anständig bleiben kann. An ihm lässt sich die (schon vor Adorno grundlegende) Frage diskutieren, ob es «ein richtiges Leben im falschen» geben kann.

Wer den Band öffnet, muss wissen, dass jede der von Moltke und seiner Frau in dieser letzten Karenzzeit geschriebenen Zeilen vom Zensor mitgelesen wird. Auch das Tagebuch ist als solches eine Textsorte, in dem der Gegner gleichsam schon als Mitleser in die Sätze eingeflossen ist. Anzunehmen, dass in diesen Seiten grosse Bekenntnisse und politisch brisante Überlegungen zu finden sind, wäre also unrealistisch. Dennoch sind diese Zeilen ein inneres Exil; ein Stundenbuch der letzten Tage und Monate, in dem sich eine Seelenlandschaft, vom ganz Grossen bis zum Kleinsten, spiegelt – die tägliche Sorge um Psyche und Körper, um das Leben von Familie und

Freunden bis hin zur Aussaat auf Gut Kreisau und zum Erwerb einer neuen Bienenkönigin.

Es ist, als stehe das Räderwerk der Biografie still. Das Tagebuch dient als Selbstvergewisserung, die Briefe an Freya dienen als imaginärer Ausbruch aus der Zelle. Eine kleine Skizze vom 20. Januar 1944 zeigt dem Leser dieses Menschengefäss: Bett, Stuhl, Tisch, Heizkörper, ein Kellerfenster und eine 100-Watt-Birne. Eine gepunktete Linie zeigt den Wanderweg durch die Zelle, 7 Schritt. «Ich bin gestern 5000 Schritte gegangen, also etwa 5 km.» Es ist bewundernswert, mit welcher seelischen Stärke sich da ein Mensch mit seiner jähren Isolation arrangiert. Es ist nicht zu viel gesagt, dass das Sittengesetz – das philosophische wie das religiöse – dem Gefangenen eine psychische Stärke gibt, die ihn nie bange werden lässt.

Eine Studierzelle

Mit leichter Hand macht Moltke aus der Gefängniszelle eine Studierzelle; dank der Leseerlaubnis kann er ausgedehnte Lektüren pflegen, für die er in den vergangenen Jahrzehnten nie Zeit gefunden hat. Der Wechsel der Lektüre gibt dem Tag eine Struktur; Neues Testament, Altes Testament, Bücher über Agrarwirtschaft, zuweilen anstrengende Stunden mit Kants dritter «Kritik», an der sich der intellektuell nicht mehr trainierte Jurist «abkaut». Gewiss, Moltke ist ein privilegierter Häftling, auch an kulinarischen Liebesgaben fehlt es nicht, an Schätzen, die er teilt: «Gestern ist bemerkt worden, dass ich meinem Unterbewohner immerzu Essen runtergeworfen habe, es hat einen kleinen Krach gegeben.» Moltkes Bibellektüre und sein Hang zu Luthers Vision eines «freien Christenmenschen» dienen freilich keineswegs der religiösen Erbauung. Es geht Moltke um die Präzisierung seiner religionsgeschichtlichen Kenntnisse – und dies auf dem Hintergrund dessen, dass er die christliche Botschaft als radikalen Gegenentwurf zur «gottlosen» und menschenverachtenden nationalsozialistischen Ideologie versteht. Der Nazismus ist ihm eine säkulare Erlösungsreligion mit dem «Abgott» Hitler, der als Antichrist zum «Vollstrecker des Bösen» wird.

Man tut also gut daran, die theologischen Notate Moltkes als klandestine Botschaften zu lesen. Nicht zufällig weist der Tagebucheintrag über den 20. Juli – das missglückte Stauffenberg-Attentat – den einzigen Hinweis auf das Buch Hiob aus. Die «Gottlosigkeit» des Nazismus zeigt sich auch darin, dass die Zensoren die theologischen Geheimschriften gar nicht mehr zu entziffern verstehen (oder sie vielleicht auch, wissend, passieren lassen).

Ethos und Liebe

Da die Gefahr von Bombenangriffen in Berlin zu gross ist, wird Moltke im Februar 1944 als «Sonderhäftling» ins Konzentrationslager Ravensbrück übergeführt. Die Zelle dort ist kleiner, Moltke wird immer wieder Zeuge menschenunwürdiger Brutalität. Vor seiner Zelle befindet sich der Kamin des Krematoriums, der an manchen Tagen «wie toll raucht» – was ebenso wenig gedeutet werden muss wie die Formel, dass jemand zum «Spaziergang» abgeholt wird. Der Tod ist allgegenwärtig. An Sonntagen hört man – statt Kirchenglocken – die antretende Hitlerjugend,

Marschlieder, Hundegebell. «Dies hier ist ein gottloses Land.»

Moltke ist ein subtiler Beobachter. Mit wenigen Wortstrichen sagt er so viel, dass auch Herr Beimer, der Zensor, versteht. Und doch nichts beanstanden kann. Die Briefe – auch die letzten, unverschlüsselten, aus der Tegeler Todeszelle im Januar 1945 herausgeschmuggelten – sind mit einer seelischen Ruhe geschrieben, die aus einem starken Ethos und aus einer tiefen Liebe stammen.

Ursula Pia Jauch

Helmuth James von Moltke: Tagebuch und Briefe aus der Haft 1944/45. Mit einem Geleitwort von Freya von Moltke. Herausgegeben von Günter Brakelmann. C. H. Beck, München 2009. 350 S., Fr. 42.90.